

Wissenschaften im digitalen Umfeld

Wissenschaftliche Bibliothek – der Name weckt Bilder im Kopf. Eine Bibliothek ist eine Sammlung von Büchern in Regalen und das ist es, was man findet, wenn man die Bibliothek im Liechtenstein-Institut aufsucht. Als Hintergrund für Porträtfotos ist so eine Bücherwand sehr dekorativ. Und doch ist sie nicht einmal die halbe Wahrheit.

Doch wie kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu ihren Kenntnissen, Einsichten und Urteilen, um daraus Publikationen und Vorträge zu machen?

Informationsversorgung für Forschende fängt mit gezielten Recherchen in spezialisierten Suchmaschinen wie Google Scholar an, bindet Webservices wie z.B. RSS-FeedReader ein, lässt auch Twitter nicht ausser Acht, baut auf Kontakt mit Fachkollegen in sozialen Netzwerken und endet bei der Besorgung von Publikationen. Das Letztere ist die Domäne von Bibliotheken. Wenn aktuelle Literatur benötigt wird, erfolgt dies heute in Form eines digitalen Zugangs auf ein Buch oder einen Aufsatz. Diese Lizenzen, d.h. erworbenen Zugangsmöglichkeiten, sind heutzutage ein teures Vergnügen, da sie überwiegend gebündelt in umfangreichen Paketen von global operierenden Verlagen (oder Zwischen-Dienstleistern) angeboten werden.

Solche Verlagskonzerne erfordern ebenbürtige Sparringpartner. Es verwundert daher nicht, dass sich in der Schweiz das Konsortium (ein Zusammenschluss) der Hochschulbibliotheken um die Preisverhandlungen kümmert und zentrale Informatik- und Verwaltungsdienste übernimmt. Die ausverhandelten Lizenzen werden dann von den einzelnen Universitätsbibliotheken je nach Bedarf gekauft und in ihren Katalogen als Link verfügbar gemacht. Campusangehörige können dann nach Eingabe ihrer Benutzerdaten darauf zugreifen.

Eine auf den ersten Blick gegenläufige Entwicklung ist die Open-Access-Bewegung in den Wissenschaften, die offene und kostenlose Zugänge zu Literatur für alle Interessierten fordert. Erst kürzlich haben elf Forschungsförderorganisationen Europas

vereinbart, dass die Ergebnisse aller öffentlich geförderten Forschungsprojekte ab dem Jahr 2020 kostenlos und vollständig der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden, und zwar im Goldstandard, d.h. ohne weitere Verzögerung. Die Schweiz unterstützt dieses Begehren, ohne unterschrieben zu haben, da sie bisher eine etwas weniger strikte nationale Open-Access-Strategie verfolgt.

Das klingt grossartig. Ein Grossteil der Forschung wird ja von Steuergeldern bezahlt, weshalb niemand verstehen kann, warum der Zugang zu den Ergebnissen daraus noch einmal von den Steuerpflichtigen bezahlt werden sollte. Doch in der Praxis stellt sich oft heraus, dass die Zahlungspflicht nur verschoben wurde. Zahlte früher der interessierte Leser oder die Leserin für den Text, zahlt heute oftmals der oder die Forschende bzw. die Institution dafür, in renommierten Journalen open access veröffent-

lichen zu dürfen, und das nicht zu knapp (im Mittel über 1200 Euro pro Aufsatz). Die Konsequenz: In Deutschland verhandelt die Allianz der Wissenschaftsorganisationen seit zwei Jahren mit drei marktführenden Verlagsgiganten, um zu erreichen, dass der landesweite Zugang zu deren Zeitschriftenaufsätzen mit der Möglichkeit verknüpft wird, ohne weitere Kosten dort open access veröffentlichen zu dürfen.

Digitalisierung in den Wissenschaften wirkt sich daher nicht kostensenkend aus, schon gar nicht für kleine Institutionen wie das Liechtenstein-Institut. Die Abhängigkeit von Informationskonzernen, die Ausrichtung des Angebots an digitalen Medien auf Big Player, der wachsende Administrationsbedarf von E-Medien – all dies sind Herausforderungen für die Transformation der wissenschaftlichen Literaturversorgung in Liechtenstein ins digitale Zeitalter. Kooperation ist der Königsweg dazu.



MAG. CORNELIA SCHUSTER
Bibliothekarin am Liechtenstein-Institut

GASTKOMMENTAR